

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1944**

23.5.1944 (No. 119)



Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserplatz Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552 Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach-Postamt Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Paris und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Abo., Turlan, Ettlingen, P. Baden u. Abo. Die Wiederabgabe eigener Verträge der Badischen Presse ist nur bei genauer Aufzeichnung gestattet. - Für unerlangte Überläufer Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung  
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Anzeigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärts: Postbezugspreis durch Post 1.70 RM. einzahl. RM. Beförderungsgebühr zusätzlich RM. Trägerlohn. Postbezugspreis 2.06 RM. einschließlich 18.00 RM. Beförderungs-Geld und 36 RM. Postlohn. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft. - Anzeigenpreis: 3. St. Preiskarte Nr. 13 a. l. l. l. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei 1000maliger Wiederholung. Die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Wenigabdrucken nach Staffeln.

## Großoffensive auch am Nettuno-Brückenkopf im Gange

Der Feind an der Südfront in harten Kämpfen zurückgeworfen - Bei Terrorangriffen 68 Feindflugzeuge abgeschossen

### Der heutige Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landetopf von Nettuno steigerte der Feind seine Artillerietätigkeit in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages bis zum Trommelfeuer. Unter Einsatz von Schiffsartillerie sowie schweren Artillerie- und Panzerkräften trat er jedoch südwestlich und westlich von Nettuno und im Abschnitt Gikerna-Vitoria zum Angriff an. Die Kämpfe sind in vollem Gange. An der Südfront wurde ein Versuch des Feindes, sich in überraschendem Vorstoß in den Besitz von Terracina zu setzen, vereitelt. Nordöstlich Terracina konnte der Gegner sich in den Besitz einer Höhe setzen. Der Schwerpunkt des Großangriffes lag auf diesem Abschnitt Venosa-Pontecorvo und bei Piedimonte. Unsere tapferen Truppen waren den mit starken Artillerie- und Panzerkräften nach befehliger Artillerie- und Jagdbombardierangriffen angreifenden Feind in harten Kämpfen zurück und fügten ihm schwere Verluste zu. Wo ihm an einzelnen Stellen örtliche Einbrüche gelangen, wurden diese abgetrieben oder im Gegenstoß beseitigt.

Besonders erbittert tobten die Kämpfe bei Pontecorvo und bei Piedimonte. Alle durch flüchtiges Artilleriefeuer und rollenden Fliegerangriff unterstützten Durchbruchversuche wurden dort in zusammengefaßtem Wehr- und Artilleriefeuer geshlagen. Die in diesem Abschnitt eingesetzten Truppen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Feurstein haben sich in den tagelangen schweren Kämpfen hervorragend geschlagen und besonders ausgezeichnet.

Im Osten verlief der Tag bei geringer örtlicher Kampftätigkeit ruhig. Nach Säuberung der Flussschleife am unteren Danubj wurden die Kämpfe südlich Dubosary beendet. Infanterie- und Panzer-

verbände zerschlugen hier von deutsch-rumänischen Schlachtfliegern hervorragend unterstützt, mehrere sowjetische Schützen-Divisionen und eine Panzerbrigade. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor außerdem 2000 Gefangene, 47 Panzer, 71 Geschütze und umfangreiches Kriegsmaterial. Ein Kampfverband führte in der letzten Nacht einen Angriff gegen den Bahnhof Dshantoi auf der nördlichen Arm, der Brände und Explosionen verursachte.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Kiel. Es entstanden besonders in Wohnvierteln Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Bei schwierigen Abwehrbedingungen wurden 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der vergangenen Nacht griffen britische Bomber mehrere deutsche Städte an. Besonders in Dortmund und Braunschweig wurden Schäden in Wohnvierteln und Personverluste verursacht. Luftverteidigungsstaffeln vernichteten 46 viermotorige Bomber.

Starke Verbände schwerer deutscher Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht erneut den britischen Hafen Portsmouth an. Ausgedehnte Brände und Zerstörungen wurden in den Zielen beobachtet. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge setzten die Bekämpfung von Einzelzielen in Ostengland fort.

### Die neuen Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Aud. Freiherr v. Waldenfels, Kommandeur der rheinisch-westfälischen 6. Panzerdivision, und Hauptsturmführer Walter Schmidt, Bataillonkommandeur in einem Panzer-Regiment der 44. Panzer-Division „Wiking“, als 476. resp. 479. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

## Sowjet-Mollkommandos als Vorhut des Großangriffs im Westen

„Internationale Brigade“ von 15000 Mann in Algier aufgestellt - Moskau übernimmt das Erbe der Fremdenlegion

H. Madrid, 23. Mai. In Algier wird zur Zeit eine neue internationale Brigade aufgestellt, die der Invasionarmee eingegliedert werden soll, wie aus militärischen Kreisen berichtet wird. Von dieser Brigade sollen 15000 Mann aufgestellt werden, die man für besondere Zwecke, vor allem bei notwendigen Massenergebnissen in guerrillaverwehrteten Gegenden, einsetzen will. Es ist die Absicht, diese Kommandos auf die verschiedenen Länder Europas zu verteilen. Sie werden von französischen Offizieren befehligt, die fürzlich aus der Sowjetunion zurückkehrten, wo sie an einem dreimonatigen Schulungskurs teilnahmen. Die Mitglieder dieser Brigade setzen sich nach dem Stil der alten französischen Fremdenlegion aus Angehörigen aller Nationen, Emigranten, Staatenlosen, ehemaligen Teilnehmern des spanischen Bürgerkriegs, die auf der roten Seite standen, zusammen. Der Kern dieser Brigade wird von französischen Fremdenlegionären gebildet, die sich angeblich nicht für die De-Gaulle-Armee eignen. Auch das Regiment der Fremdenlegion wurde mit in die neue Brigade übernommen. Die Strafen für militärische Vergehen sollen sehr streng sein. Dafür werden den Mitgliedern der internationalen Brigade „besondere Freiheiten“ gewährt, die die Soldaten der De-Gaulle-Armee nicht besitzen. Man nimmt in Algier an, daß es sich um die verkappte Aufstellung einer roten Armee in Nordafrika handelt, die im Rahmen von 15000 Mann in Algier im Falle eines Generalangriffs gegen Europa nach Frankreich, Norwegen und dem Baltikum geschmuggelt werden sollen, um hier die Vorhut für die Truppen Stalins zu bilden, die später ganz Europa besetzen sollen. Den Oberbefehl über die internationale Brigade wird zunächst de Gaulle haben, der auch die Verteilung auf die verschiedenen Sektoren übernimmt. Der Eintritt in die afrikanische Armee Stalins ist „freiwillig“. Es wird in dem ehemaligen französischen Kolonialreich für die Brigade gewonnen, vor allem auch unter den Eingeborenen. Man will mit ihr alle Personen erfassen, die Erfahrung im Waffenhandwerk haben, denen aber die reguläre Armee zu „bürgerlich“ ist. Bevorzugt werden Freiwillige, die nachweisen können, daß sie bereits an irgendeinem Feldzug teilgenommen haben. Die Entlohnung und Verpflegung ist 25 Prozent besser als die der De-Gaulle-Armee. Die neue internationale Brigade soll zur Zeit 10000 Mann stark sein. Die Alliierten hätten - so heißt es in Algier - die Genehmigung zur Aufstellung dieser „Privatarmee Stalins“ in Nordafrika unter der Bedingung erteilt, daß sie die oben erwähnte Stärke nicht überschreite und sich dem Oberkommando der Invasionarmee unterstelle, das bei besonders genaogen und gefährlichen Unternehmungen auf die Männer der internationalen Brigade zurückgreifen würde, denen für jedes gelungene Spezialunternehmen militärischer Art Geld und Deutepremien zugeteilt werden sollen. Bemerkenswert ist noch, daß „diese Söldner“ der internationalen Brigade ruhig vorbestraft sein dürfen und daß politische Vergehen unter ihren Mitgliedern nicht als unehrenhaft gelten. Der Zutritt ist daher besonders aus neuen Kreisen stark, die durch die Mitglieder des Affrikomitees aus den Gefängnissen entlassen wurden und sich nun für die „Befreiung“ vom schicksalhaften Tod erkennen lassen sollen, wie der kommunistische Abordnete Grenier fürzlich auf einer Massenversammlung erklärte. Des Weiteren sind die internationale Brigade ist, zeigt auch die Tatsache, daß die für sie bestimmten und fürzlich aus der Sowjetunion zurückgeführten gaulistischen Offiziere von dem Sowjetbotschafter in Algier, Bogomolow, empfangen wurden, der sich von ihnen über ihre Eindrücke in der Sowjetunion Bericht erstatten ließ. Ueber diesen Empfang hat die algerische Presse berichtet und dabei auch hervorgehoben, daß man in Moskau ebenso ungeduldig sei, die Nachricht von der beginnenden Großoffensive im Westen zu hören wie in Algier.

### Sirtenbrief gegen Brutalität der Terrorbomber

Brüssel, 23. Mai. Mit einer ungewöhnlichen Schärfe wendet sich der Primas von Belgien und Erzbischof von Mecheln, Kardinal

van Roey, in einem Hirtenbrief, den er am vergangenen Sonntag in allen belgischen Kirchen verlesen ließ, gegen die Brutalität der anglo-amerikanischen Terrorbomber. Kardinal van Roey weist nachdrücklich darauf hin, daß die Erklärung der Anglo-Amerikaner, die Zerstörungen seien eine unvermeidbare Folge militärischer Operationen und gelten der Vernichtung der Verkehrsmittel und der Fabriken, durch die Wirklichkeit widerlegt werde. Wenige Fälle ausgenommen, würden die Spreng- und Brandbomben vielmehr blindlings auf ganze Quadratkilometer dicht bebauter Wohngebiete geworfen. Es sei ganz offensichtlich, daß man keinerlei Vorsichtsmassnahmen, die unerlässlich wären, getroffen habe. Ein solches Verhalten lasse sich von der Vernunft und dem menschlichen Gewissen nicht rechtfertigen. Wenn die Anglo-Amerikaner vorgäben, nur militärische Ziele anzugreifen, so ist dem gegenüber festzustellen, daß die Bomben noch viele Kilometer von solchen Zielen entfernt Opfer forderten und auf bewohnte Gebiete fielen.

### Moskaus Zwangsarbeitsplan in London überreicht

Zürich, 23. Mai. Wie der Londoner Korrespondent der „Tat“ berichtet, beständige die englische Wochenchrift „Time and Tide“, daß der Sowjetbotschafter Gusew im Rahmen der sowjetischen Regierung einen Plan vorgelegt habe, wonach nach einer eventuellen Kapitulation die deutsche Armee und auch ein Teil der übrigen Bevölkerung zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion verurteilt werden soll.

Ein Plan, der uns bekannt ist. In seiner Verwirklichung wird es aber niemals kommen. Deutschlands Soldaten bürgen dafür.

## Kreml will Millionen-Blutschuld der Westmächte beistreiben

Moskauer Angriff gegen die Londoner Verzögerungsstaktik - 3 Millionen Faulenzer betreiben Verleumdung in London

Berlin, 23. Mai. Während an der Südfront die große Schlacht erbittert weitergeht, ist der so lange angeforderte Großangriff gegen die Festung Europa noch immer nicht erfolgt. Wohl hat Smuts beschwichtigend erklärt, daß die Alliierten den Krieg rasch beendigen müßten; aber noch immer redet sich die feindliche Agitation auf das schlechte Wetter hinaus, wenn sie auf die Verzögerung des Unternehmens zu sprechen kommt. Außenminister Eden erklärte auf einer Jugendversammlung: „Wir beten, daß das Jahr 1944 sich als das Jahr der Entscheidung im Kampf gegen Deutschland erweisen möge.“ Der sowjetische Verbündete aber begnügt sich nicht damit, daß Eden betet, sondern fordert gebieterisch, daß England blutet. Nicht nur in den bolschewistischen Zeitungen wird ein noch schärferer Ton in der Forderung nach der zweiten Front angeschlagen, auch das kommunistische Blatt in England, „Daily Worker“, benötigt einen Aufstacheler über die letzte Rede des südafrikanischen Ministerpräsidenten Smuts, um Churchill zu warnen, eine Verzögerungsstaktik auf militärischem Gebiet zu betreiben. Das Blatt schreibt, die Rede Smuts, die die Bedeutung der Italien-Front hervorzuheben versucht habe, habe auch im Ausland größtes Aufsehen erregt. Daß die englischen Schlichter-Ausreden bei einem Verbündeten, der in Schlamm und Eis seine Truppen ins Feuer trieb, nicht ziehen, liegt auf der Hand. Wie deutlich die Sprache Moskaus über die Finanzverzögerungsstaktik der Westmächte geworden ist, bezeugen auch jene De-Gaulle-Offiziere, die in Moskau für ihre künftige Aufgabe in den internationalen Brigaden geschult wurden und die jetzt wieder nach Algier zurückkehren. Nach einer Meldung unseres Magabriders H. Z. Vertreters habe Stalin zu ihnen gesagt, die Anglo-Amerikaner schulden der Sowjetunion einige Millionen Soldaten, die sich im Rahmen der

## Frankreich und die Drohung im Westen

Paris, 23. Mai.

Auf der Straße, in der Metro, im Restaurant - ein Thema: Kommt die Invasion? Eine Frage, mit viel Leidenschaft diskutiert, mit sorgfältiger Abwägung aller für und Wider, Berücksichtigung aller Möglichkeiten. Das Ergebnis? Keine Einmütigkeit, zu viele Meinungen und Äußerungen, die sich nicht auf einen Nenner bringen lassen. Verengung des Themas: Wenn die Invasion kommt, wird sie dem Gegner den von ihm erhofften Erfolg bringen? Antwort: Nein! Ein sehr überzeugendes Nein, eigentlich ohne jede Einschränkung. Woher resultiert dieser Stimmungsumschwung, denn von einem solchen muß man durchaus sprechen? Die Antworten? Sie würden ein ganzes Buch füllen. Sie zeugen von der Mentalität des Franzosen, der stets geneigt ist, die Dinge nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Gefühl anzusehen. So hat er viele Dufend-Argumente zur Hand, mit denen er wie ein geschickter Jongleur zu operieren versteht. Es ist manchmal geradezu amüsanig zu beobachten, wie alles etwas durcheinander geht, wie die Vielzahl der Einbrüche verarbeitet werden.

Halten wir uns nicht mit den Vorreden auf, geben wir einige Antworten, wie sie dem Chronisten in den letzten Tagen von Franzosen gegeben worden sind. „Ich bin vor einer Woche durch X... es fällt der Name einer Stadt in Mittelfrankreich - gekommen. Früher habe ich dort kaum Soldaten angetroffen, jetzt wimmelt es dort geradezu von ihnen. Ferner, schwere Geschütze in großer Zahl.“ Ein anderer: „Ich habe kürzlich einmal in der französischen Wochenzeitschau Ausschnitte aus dem Atlantikwall gesehen. Ich kenne die Maginotlinie von 1940 her, welche ein Unterloch! Bei uns eine starke Linie, bei den Deutschen eine ununterbrochene Befestigungsanlage, die man am besten mit einem Neg vergleichen kann, in dem der Angreifer, selbst wenn es ihm gelingen sollte, sich hier oder dort festzusetzen, letztlich doch gefangen wird.“ Ein dritter: „Ich habe mit deutschen Soldaten gesprochen, die am Atlantik stehen. Sie haben in Frankreich, Griechenland und zwei Jahre in Rußland gekämpft. Sie wissen, was ein Krieg ist. Wissen sie aber die Briten und Nordamerikaner, die seit vier Jahren auf englischen Boden stehen und noch niemals eine Kugel haben diesen hören? Sicherlich sind es erstklassig ausgebildete Soldaten, aber als Feuerkraft ausgerechnet ein Nulldingen gegen den Atlantikwall? Folgt ein typischer französischer Ausdruck, den man am besten mit: „Wenn das man gut geht“ überleitet. - Ein vierter: „Ich habe in meinem Arbeitszimmer eine große Wandkarte von Italien hängen, auf der ich die Fortschritte der Anglo-Amerikaner genau eingetragen habe. Gleich ich den Durchschnitt, so kommen für jeden Tag ein paar Meter heraus, die zudem mit furchtbaren Opfern erkauf werden müssen. Und dabei sind Italiens Küsten gar nicht besetzt und stehen dort nur wenige deutsche Divisionen, während Frankreichs Küsten eine einzige Festung sind und ungezählte deutsche Divisionen in unserem Land in Bereitschaft stehen.“

Wie gesagt, man könnte diese Aufzählung französischer Meinungen beliebig fortsetzen, das Ergebnis ist letztlich stets dasselbe: Wenn der Gegner landen sollte, so wird er eine furchtbare Niederlage erleben. So ist es auch verständlich, daß von einer Invasionen-Frischhe, die London stets im Munde führt, auch nicht im entferntesten gesprochen werden kann. Damit soll nicht gesagt werden, daß man in Frankreich den kommenden Dingen etwa mit Sorglosigkeit gegenübersteht. Man weiß sehr wohl, daß jeder Invasionenversuch das Land weitgehend in Mitleidenschaft ziehen und viele Opfer fordern würde.

Schäht man also die militärischen Erfolgsaussichten der Gegenseite nahezu hundertprozentig negativ ein, so hat man darüber hinaus - und diese Feststellung ist immerhin bemerkenswert - nur den einen Wunsch, daß, politisch gesehen, die Invasion zum Scheitern verurteilt wird.

### Westmächte-Militärmission für Moskau „komische Amateurstrategen“

Genf, 23. Mai. Die Sowjets stellen ihre Verbündeten vor immer neue Rätsel, schreibt die englische Wochenchrift „Sphere“, obwohl sie alliierte Militärmissionen, die in die Sowjetunion kommen, ausgerechnet behandeln. Die Sowjets ließen diese Missionen beobachten und betreten, ohne ihnen aber auch nur irgendein Geheimnis anzuerkennen. Ja, sie ließen die Alliierten sogar spüren, daß das Sowjetrußland von heute auf die ordnungsgemäßen britischen und USA-Offiziere in den Straßen Moskaus wie auf „komische Amateurstrategen“ herabblide und in ihnen Leute sehe, die gern schwätzen und besonders großzügig in der Abgabe von Versprechen seien. Furcht überfalle aber einen, wenn man sehe, wie gern Engländer und Amerikaner in der Sowjetunion eine „wohlthätige Demokratie“ erblickten. Diese landläufige Verkennung der Sowjets habe ihre Ursache darin, daß man zu wenig von ihnen wisse. Solange man mit Moskau verbündet sei, müsse man deshalb jederzeit mit Überforderungen rechnen.



tern verurteilt sein möge. Fragt man heute Franzosen, warum sie denn eigentlich die Anglo-Amerikaner nicht im Lande haben möchten, nachdem sie doch jahrelang eine ausgesprochene Vorliebe für sie gehabt hätten, dann wird einem folgendes entgegengebragt: Wir wollen gar nicht leugnen, daß wir viele Freie unseres Volkes mit den Anglo-Amerikanern sympathisiert haben. Wir wissen jedoch — und die Erfahrungen in Nordafrika und in Süditalien haben das bestätigt — daß eine anglo-amerikanische Herrschaft über kurz oder lang unweigerlich zur Diktatur des Volksweltismus führen würde. Und die Sowjets wollen wir nie und nimmer im Lande haben.

Wer seit Jahren Gelegenheit hat, einen Blick in die französische Volkseele zu tun, dem kann es nicht entgehen, daß ein, wenn auch langames, Erwachen Platz greift. Gemüht gibt es noch viele Millionen Franzosen, die gegenüber den Lebensfragen der Nation ein geradezu sträfliches Uninteressiersein an den Tag legen. Auf der anderen Seite jedoch sind viele Millionen lebend geworden und haben begriffen, daß Frankreich nur dann ein Recht auf eine Zukunft hat, wenn es sein Schicksal in seine eigene Hand nimmt. Noch niemals sind in der Metropole — und für die Provinz trifft das in gleichem Umfang zu — so viele politische Kundgebungen abgehalten worden wie jetzt. Ueberfüllte Säle, begeisterte Zustimmung, Wüde, die einen doch nachdenklich stimmen müssen. Und noch niemals haben so viele Franzosen dem Rundfunk gelauscht wie jetzt, da Philippe Henriot, Staatssekretär für Information und Propaganda, täglich zweimal, mittags und abends, zum französischen Volk spricht, eine schon rhetorisch außerordentliche Leistung. Kurz, knapp und klar sind seine Formulierungen, eine schneidende Absage an diejenigen, die sich in der Rolle der angeblichen Retter Frankreichs gefallten.

Der Westen Europas steht ohne Zweifel vor schwerwiegenden Entscheidungen. Frankreichs Sache ist es, das Gebot der Stunde zu erkennen. Es verlangt ein klares und eindeutiges Bekenntnis. Von vielen wird es bereits abgelehnt, in dem Bewußtsein, daß Frankreich zu Europa gehört und mit ihm auf Gedeih und Verderb verbunden ist.

**Roosevelts Wahlbündnis mit Stalin**

Berlin, 23. Mai. Die kommunistische Partei in den USA hat, nachdem zuvor ihr Sekretär Browder erklärte, die Kommunisten würden sich für die Wiederwahl Roosevelts einsetzen und auf die Stellung eines eigenen Kandidaten verzichten, ihre Auflösung beschlossen. Herr Browder ließ es damit nicht genug sein, sondern versicherte fernerlich im Interesse der Föderation der Einigkeit in den USA und um die Politik, auf die man sich in Kairo, Moskau und Teheran geeinigt hatte, zu ermöglichen, würden die Kommunisten die Frage des Sozialismus nicht in einer Art und Weise aufwerfen, die die nationale Einigkeit gefährden oder schwächen würde. Er fügte hinzu: „Wenn irgend jemand das bestehende kapitalistische System in den USA als freies Unternehmertum zu bezeichnen wünscht, so haben wir nichts dagegen und wir erklären in aller Offenheit, daß wir bereit sind, unsere Mitarbeit zu gewähren, um diesen Kapitalismus in der Nachkriegszeit mit einer so gering wie möglichen Belastung für die Bevölkerung arbeiten zu lassen. Wir ziehen im Wahljahr 1944 keine politische Trennungslinie hinsichtlich irgendwelcher Form oder Frage des freien Unternehmertums.“

Es gibt kaum eine ausschlüßreichere Bestätigung dafür, daß Roosevelt und Churchill die Forderungen Stalins in Moskau und Teheran erfüllt haben, als den Aufstellungsbeschuß der amerikanischen Kommunisten, ihr Eintreten für die vierte Kandidatur Roosevelts und die Erklärungen Browders. Es sind die Geschenke Stalins für den willfährigen Bundesgenossen. Zugleich verdeutlichen uns diese Vorgänge von neuem, daß zwischen Kapitalismus und Kommunismus keine grundlegenden Unterschiede bestehen.

**300 000 gefälschte Lebensmittelfarten in Neapel**

Napoli, 23. Mai. 300 000 gefälschte Lebensmittelfarten sind in der von Briten und Nordamerikanern besetzten Stadt Neapel in Umlauf. Dies geht, wie aus Neapel gemeldet wird, aus einer Erklärung des regionalen Amtskommissars, Oberst Poletti, hervor, der ein sehr pessimistisches Bild der Lebensmittelversorgung für Süditalien malte. Allein in Neapel ist, wie aus seinen Angaben hervorgeht, der dritte Teil der ausgegebenen Lebensmittelfarten gefälscht und dadurch die Ernährung der 800 000 Köpfe starken Bevölkerung weiter erschwert, zumal die vielfach angeforderten Lebensmittelfarten durch britische und USA-Schiffe nach Süditalien völlig eingestellt worden ist. Nach den Angaben des Kommissars verschwinden überdies allmonatlich allein 1500 Tonnen Mehl im neapolitanischen Schleichhandel.

**Künftig Leistungslohn auch für die Landwirtschaft**

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat auf Anregung des Reichslandwirtschaftsministers neue Durchführungsbestimmungen zur Grundsatzverordnung erlassen. Danach werden alle einjährig dienenden Wehrpflichtigen, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind, künftig einen Leistungslohn erhalten. Dieser Leistungslohn soll sich nach der Leistungsfähigkeit des Arbeitnehmers richten und ist als ein Teil des Lohnes zu betrachten. Die Einflüsse der Betriebsleiter sind ebenfalls stärker als bisher durch leistungsabhängige Gehaltssteigerungen der vorübergehend mitarbeitenden Geselasteten an den Anbaufrüchten angewandt werden. Neben diesen grundlegenden Maßnahmen ist auch der kurzfristige Einsatz von Ausländern vorderzusetzen. Hitler-Jugend, Partei, Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst werden, wenn es drängt, auch in diesem Jahre einberufen.

**Aus aller Welt**

**Danielle Darrieux von Banditen überfallen**  
Paris. Die bekannte französische Filmschauspielerin Danielle Darrieux wurde in ihrer Villa in Megère in Hoch-Savoie von Banditen überfallen. Sie lag gerade mit ihrem Gatten beim Abendessen, als zahlreiche bewaffnete und maskierte Männer die Tür des Hauses aufschlugen. Die Räuber eigneten sich beträchtliche Wertgegenstände an und entliefen unerkannt. Einem Dienstmädchen war es jedoch gelungen, durch eine Kellertüre zu entfliehen und die Gendarmerie zu benachrichtigen, die sofort die Verfolgung aufnahm.

**Durch Juwelier-Kehrricht zur Millionärin geworden**  
Paris. Die „Pariser Zeitung“ erzählt das Schicksal einer Kettenmacherin. Was ihr fleißiger Fleiß in der Werkstatt eines Pariser Juweliers zusammenbrachte, glückte sie im Dien aus. Der übriggebliebene Bodensatz an Gold übertraf alle ihre Erwartungen. Sie pachtete die Kehrricht aller Pariser Juweliere und begann die Wiebergewinnung von Gold mit Hilfe des Ofens im Großen. Dabei wurde sie Millionärin, und jetzt ist es lange her, seit sie zum letztenmal einen Fleiß angerührt hat.

Geschäft hat es auch jener Bettler, der im Paris der Vorkriegszeit, als auf den Tischen der Speisewirtschaften stets das gefüllte Brotkrümchen stand und jeder Gast soviel verkümmeln durfte, wie er wollte, bei den Wirten die Brotkrümchen erbeutete. Er verkaufte die Krümchen an Geflügel- und Kaninchenzüchter der Pariser Vororte und schaffte sich dadurch ein Betriebskapital für weiterreichende Pläne. Sein Einkommen wuchs beträchtlich, als er auch noch den Chemikern ins Handwerk pfuschte, indem er aus Schwärzbrötchen ein Zahnbleichmittel herstellte. In wenigen Jahren hatte er soviel verdient, daß er Besitzer eines Chateaus, also „Schloßherr“ war.

**See-Elefant geht in die Stadt**  
Kopenhagen. Ein eigentümliches Intermezzo hat sich in der kleinen Stadt Nagelsaas in Chile abgespielt. Plötzlich zeigte sich nämlich ein gewaltiges „Seeungeheuer“ im Meer. Es stieg an Land und spazierte in die Stadt, wo die Leute entsetzt schrien. Man erhob aus Unverstand das Tier, das über 5 Meter lang war und über eine Tonne wog. Es erwies sich dann als ein See-Elefant, ein ganz harmloses Wasserläutier.

**Der Führer: „Am Ende wird der Sieg stehen“**

**Telegrammwechsel Führer-Duce zum 5. Jahrestag des Paktes Berlin-Rom**

Berlin, 23. Mai. Aus Anlaß des 5. Jahrestages des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes fand ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce statt.

Der Führer an den Duce: „Duce! In dem vor fünf Jahren abgeschlossenen Freundschafts- und Bündnispaht haben unsere Völker ihren Willen bekundet, für alle Zeit zur Wahrung und Sicherung ihrer Lebensrechte in Freundschaft und Eintracht zusammenzutreten. Im Gedankens an diese geschichtliche Stunde übermittle ich Ihnen, auch im Namen des ganzen deutschen Volkes, meine aufrichtigsten und herzlichsten Grüße und Wünsche. Zugleich gebe ich meiner unerbittlichen Gewißheit Ausdruck, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, am Ende dieses schicksalhaften Kamp-

fes der Sieg der Dreierpaktmächte als sicherste Gewähr für eine glückliche und freie Zukunft unserer Völker stehen wird. Adolf Hitler.“

Der Duce an den Führer: „Zum Jahrestag der Unterzeichnung des Freundschafts- und Bündnispaktes zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien, die durch gemeinsame Ideale geeint, und durch den Willen, den ihnen vom Schicksal vorgezeichneten Weg bis ins Ende zu gehen, verbunden sind, möchte ich Ihnen, Führer, erneut auch im Namen der italienischen Sozial-Republik den tiefen Glauben an den Sieg der Waffen des Reiches und seiner Verbündeten ausdrücken, während die neuen Formationen des republikanischen Italiens im Begriffe stehen, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen. Mussolini.“

**Millionenstädte werden entlastet / den Neuaufbau unserer Städte**

Berlin, 23. Mai. Der neue Aufbau unserer zerstörten Stadtteile, in einigen Fällen fast der ganzen Städte, wird wesentliche Veränderungen von einzelnen Häuse bis zum Stadtplan ergeben. Das allein der künftige Zweck bei dem Neuaufbau unserer Städte und nicht eine Verdrängung der einstigen Kosten ausschlaggebend sein wird, legt ein bemerkenswerter Aufsatz in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ dar, in dem nach der Ruinenbewertung gefragt wird.

Die Reste haben nur den Wert, mit dem man sie in den neuen Plan einlegen kann. Entspricht ein Kellergeruch oder der ausgetragene Mauerrest eines vielleicht sehr gut gebauten Hauses, der also technisch einen Ausbau in alter Form tragen könnte, nicht den Anforderungen, die man an ein neues Gebäude stellt, so ist weder die ursprüngliche Kostenhöhe noch die Tatsache von Belang, daß das Mauerwerk gut erhalten ist.

**60 Meter breite Straßen**

In den Geschäftsvierteln der Großstädte kann sehr wohl die Höhe der bisher üblichen Geschäftsgebäude zweckmäßig sein, also 20 bis 22 Meter. Dann sind bei dem derzeitigen Stande der Bombentechnik 2 1/2 mal so breite Straßen, also solche von etwa 50 bis 60 Meter notwendig. Da die Blocktiefe oft etwa 60 Meter beträgt, die Straßenbreite etwa 20, bleiben bei der Beibehaltung der Straßen nur Bauflächen von 20 bis 30 Meter übrig, die zwischen 50 bis 60 Meter breiten Straßen keinen Sinn hätten. Wollte man aber die Straßen in ihrer heutigen Zahl und Breite lassen, so ergäben sich Haushöhen von etwa 8 Meter. Sinnvoll wäre es in diesem Fall, jede zweite Straße aufzugeben, die beibehaltenen 60 Meter breit zu machen und also etwa 100 Meter tiefe Höfe am Rande zu bauen. Das freie Blockinnere von gleichfalls etwa 60 Meter Breite ließe dann bebaubare Streifen von je 20 Meter Tiefe zu. Daß bei so einschneidenden Änderungen weder das Rohrnetz der aufgegebenen Straßen noch die Grundmauern der Bauten an ihnen einen auch

nur einigermaßen den alten Kosten entsprechenden Wert haben, braucht nicht weiter bewiesen zu werden.

**Bessere Nutzung des Raumes**

Baut man die Geschäftsviertel der Großstädte in dieser Weise, die etwa den heutigen Luftgeschwindigkeiten entsprechen dürfte, so wird sehr viel weniger Bodenfläche in den Neubauten zur Verfügung stehen. Ob das zu den oft befürchteten Uebelständen führen wird, ist nicht zu übersehen. Auch der Handel hat seine Formen geändert, braucht weniger Menschen, also weniger Kontorraum, und wird in nicht wenig Fällen mit weniger Fläche je Angestellten auskommen, da ja sehr viele ältere Bauten keineswegs voll ausgenutzt waren. Dazu kommt, daß der Typenschritt manches, z. B. die Schauräume, kleiner zu machen gestattet. Auch der Uebergang zu modernen Warenformen setzt Flächen frei, da ein Teil der Einzelgeschäfte bei der geringeren Anzahl von Modellen in die Wohnviertel ziehen kann und wohl auch wird. Schließlich ist mit einer merklichen Entlastung der Großstädte, besonders der Millionenstädte, zu rechnen. Schon in den Jahren seit 1933 sind die Städte von 10 000 bis zu 100 000 Einwohnern um etwa das Dreifache mehr gewachsen als die Städte über 100 000 Einwohner. Es liegen kaum Gründe für die Annahme vor, daß das in dieser Erscheinung ausgesprochene Urteil umgekehrt wird. Damit würden aber dann die heutigen Trümmer weiter entwertet.

**Nur der Zweck entscheidend**

Von den Resten manches Einfamilienhauses wird man wieder Gebrauch machen können. Wie hoch man sie bewerten wird, kann nur davon abhängen, ob sie für ein Haus brauchbar sein werden, das wohl in der Regel andere Anforderungen entsprechen muß als das zerstörte. Ebenso wenig wie man die Straßen mit Rücksicht auf noch brauchbare Verordnungen anders, als es der neue Zweck erfordert, bauen wird, kann man veralteten Grundmauern zuliebe Häuser mit veraltetem Grundriß bauen. Auch hier muß und wird der Zweck allein entscheidend.

**Jugend-Erziehung und Jugend-Gesundheit / Deutschlands Jugendforscher und -Arzte berichten über aktuelle Fragen**

**Ueberwiegung des Säuglingsstodes**

Bei einer in Prag durchgeführten Dienstbesprechung der Gebietsärzte und Gebietsärztinnen der Hitler-Jugend wurde eine wissenschaftliche Veranstaltung durchgeführt, auf der die bedeutendsten Forscher und Ärzte auf dem Sektor der Kinder- und Jugendheilkunde über Stand und Ziel ihrer Arbeit berichteten. Gesundheitsführung ist im nationalsozialistischen Staat nicht mehr eine Angelegenheit des Kur-Mediziners. Vielmehr sind Politiker, Arzt und Wissenschaftler, Partei und Staat, hier verbunden, um wie bei dieser Gelegenheit der Reichsjugendführer Dr. Goebbels es formulierte, „den Traum vom ewigen Leben, wenn auch nicht für den einzelnen Menschen, so doch für das deutsche Volk zu verwirklichen.“ Der Weg zu diesem Ziele aber beginnt, so führte der verdiente Reichsarzt der Hitler-Jugend, Professor Dr. Liebenow, hierzu aus, beim Kind unter dem Mutterherzen, bei der Pflege der werdenden Mütter. Trotz der durch eine Fülle von Einzelmaßnahmen betriebenen Betreuung und Fürsorge soll aber niemals eine Vernachlässigung deutscher Menschen entstehen. Reichsjugendführer Axmann unterstrich es mit der These: „Unsere Jungen und Mädchen sollen eifrig in der Schule lernen, im Beruf vorbildlich arbeiten und in der Kameradschaft der deutschen Jugend ihre Pflicht erfüllen, wobei die Gemeinschaftserziehung niemals zur Vernachlässigung führen, sondern ihre Grenzen immer in der Freiheit finden wird, die zur Bildung der Persönlichkeit erforderlich ist. Die Wissenschaftler erforscht die Grundlagen, aus denen das notwendige Einzelne abgeleitet wird. Welche Probleme dabei gegenwärtig besonders interessieren, zeigt eine Auswahl aus den Prager Referaten:

**Die gesunde Natur setzt sich auch im Kriegsgebiet durch**

Der Direktor der Universitätskinderklinik Köln, Professor Dr. Leinhardt, erklärte zur kindlicher Konstitution: Der äußere Augenblick allein ist nicht ausschlaggebend. Scheinbare Schwächlinge sind oft sehr leistungsfähig und keineswegs krankheitsanfällig. Maßgebend aber ist die Leistungsfähigkeit. Sie beruht auf der Muskulatur, deren Pflege durch Lebensübungen u. a. möglich und wichtig ist. Das normale Kind wächst auch unter normalen Verhältnissen gut auf, die gesunde Natur setzt sich selbst in schwerer Kriegszeit durch.

**Das „Weizenmehl“ war Gips**

Oslo. Einen peinlichen Reifall erlebte in Norwegen ein gewerkschaftlicher Hüteneinbrecher namens Arne Rasin, der als Strafgefangener auf dem Transport in eine südnorwegische Strafanstalt geschleppt war. Er wandte sich wieder in die Berge und plünderte dort in alter Gewohnheit die Schutzhäuser, Hütten und Untertänke aus. An einer Stelle stieß er auf der Suche nach etwas Erhohrem auf einen Beutel mit verlockend weiß aussehendem Anhalt, Na, also, frohlockte er heimlich, wenigstens doch etwas Weizenmehl. Er bereiteite sich einen Brei und verzehrte ihn mit Heißhunger. Die Folgen waren katastrophal, wie sich aus den später entdeckten Spuren ergab. Kein Wunder auch, daß ihm speiüel wurde, hatte er doch an Stelle von Weizenmehl eine gefärbte Portion — Gips sich einverleibt.

**Eine Film-Selbstmordszene nachgeahmt**

Bern. In Serrieres versuchte ein Jugendlicher eine Selbstmordszene, die er im Film gesehen hatte, nachzuahmen. Er stieg unter Mitnahme eines Seiles und eines Stuhles auf den Dachboden. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß der Stuhl umkippte in dem Augenblick, als er den Kopf ins Seil gelegt hatte. Der Tod trat unverzüglich ein.

**Heute 866 Jugendwohnheime**

Berlin. Vor zehn Jahren errichtete die Hitlerjugend die ersten Jugendwohnheime. 1939 wurden bereits in 142 Heimen 6000 Jugendliche betreut. Diese Zahl ist inzwischen auf 866 Heime mit 55 000 Betreuten gestiegen. Hinzu kommen Gemeinschaftsunterkünfte für die berufstätige Jugend, so daß die HJ gegenwärtig etwa eine halbe Million Jugendlichen zu ihrem engsten erzieherischen Aufgabenkreis rechnen kann.

Der Duce an den Führer: „Zum Jahrestag der Unterzeichnung des Freundschafts- und Bündnispaktes zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien, die durch gemeinsame Ideale geeint, und durch den Willen, den ihnen vom Schicksal vorgezeichneten Weg bis ins Ende zu gehen, verbunden sind, möchte ich Ihnen, Führer, erneut auch im Namen der italienischen Sozial-Republik den tiefen Glauben an den Sieg der Waffen des Reiches und seiner Verbündeten ausdrücken, während die neuen Formationen des republikanischen Italiens im Begriffe stehen, sich für die gemeinsame Sache einzusetzen. Mussolini.“

Ueberwiegung des Säuglingsstodes  
Prof. Dr. Bessau, Direktor der Berliner Universitätskinderklinik, sprach über die kindliche Vitalität, die Lebenskraft. Um 1900 starben noch, wenn auch bei höherer Geburtenziffer, jährlich 400 000 Säuglinge in Deutschland; zur Zeit sind es rund 80 000. Die Säuglingssterblichkeit ging von einst nahezu fünfzig Prozent auf sechs Prozent zurück. Ueberwiegende Ursachen des Säuglingsstodes liegen 1. bei der Ernährung. Die an der Mutterbrust ernährten Kinder erleiden keine Vitalitätsbelastung und sind deshalb zumeist vor dem Säuglingsstode bewahrt. Die natürliche Ernährung heißt und begut die Vitalität des Kindes, die künstliche Ernährung lenkt sie. Allerdings hat die deutsche Forschung hier selbst im Kriege nicht geruht und die künstliche Ernährung so vervollkommen, wie man es vielleicht noch vor zehn Jahren nicht ermarkt hätte, so daß heute das Sterben daran nicht mehr so groß ist. 2. Bei der Lebensweise. Sie tritt besonders bei zu früh Geborenen auf, deren Vitalität noch nicht genügend entwickelt ist. Wenn wir Frühgeburten vorbeugen können — und die Ansätze dazu sind vorhanden — dann werden wir die Säuglingssterblichkeit noch unter drei Prozent herabsetzen können. Es finden aber heute auch noch die wenigsten Menschen ihren physiologischen Altersstod, sondern sie sterben vorher an Alterskrankheiten. Diese Alterskrankheiten sind äußerlich gar nicht mit dem Alter verbunden, denn es gibt genug alte Menschen, die Alterskrankheiten nicht kennen. Alterskrankheiten und Säuglingskrankheiten sind zwar nicht miteinander identisch, gehören aber der gleichen Kategorie an. Hier eröffnen sich Aussichts für die Alterspathologie, auch von der Ernährung her.

**Vererbte Charaktermängel sind heilbar**

Ueber Erbanlage und Charakter Jugendlicher sagte Professor Dr. Freiherr von Verschuer, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie: Neben den unveränderlichen Erbeigenschaften gibt es solche, die man durch Einwirkung von außen her fast gänzlich zum Verschwinden bringen kann, z. B. gewisse erbliche Haltungsstörungen. Vor allem aber können unerwünschte vererbte Charaktereigenschaften durch Selbstziplin und Eigenerziehung sowie durch Vorbild und Umdel zum Verschwinden gebracht werden. Denn Erbanlage und Umdel bilden den Charakter des Menschen.

**Keine Vorverlegung des Heiratsalters**

Während früher etwa fünf Prozent der Jugendlichen vorzeitig entwicelt, also „frühreif“, weitere sechzig Prozent normal und fünfundvierzig präretard waren, beobachtet man seit einiger Zeit eine starke Vorverlegung und Beschleunigung des Wachstums, die sogenannte Acceleration. Es stehen jetzt rund zwanzig Prozent vorzeitig entwicelt, die „Accelerierten“, etwa sechzig Prozent normal und zwanzig Prozent Spätentwikelten gegenüber, nicht allerdings auf dem Lande; die Acceleration ist vielmehr, wie der Direktor der Deutschen Karlsuniversität Prag, Professor Dr. Bennholdt-Thomsen, barlegte, eine Folge der Umänderung in die Städte und außerdem eine solche zivilisatorischer Erscheinungen. Wenn die Acceleration neuerdings abstoppt, so spricht das dafür, daß nunehr die Anpassung erreicht ist. Im übrigen haben sich ungefahr beim achtzehnten Lebensjahr die drei Gruppenunterschiede ausgeglichen. Die Zeit bis dahin muß den Jugendlichen besonders interessieren, weil hier die Schabensmöglichkeiten liegen. Man hat im Zusammenhang mit dem beschleunigten Wachstum heutiger Jugendlichen auch eine Vorverlegung des Heiratsalters erörtert. Gemüht kann ein dreizehnjähriges Mädchen, das wie siebzehn ausseh, rein körperlich ein gesundes Kind bekommen. Das äußerliche Bild darf aber nicht täuschen. Denn die Dreizehnjährige ist in Seele, Charakter und Willen noch immer dreizehn Jahre alt. Damit aber kann sie noch nicht mütterwürdig sein.

Aus all diesen Referaten zeichnet sich eine Fülle von Möglichkeiten zur Förderung einiger deutschen Volkstums für den Politiker, den Wissenschaftler und den Arzt ab. Man wird sie erst nach dem Siege für die gesamte deutsche Jugend reiflos ausschöpfen können. Jetzt widmet man sich besonders, unter den erschwerten Kriegsumständen und mit viel zusätzlicher Arbeit und Mühe, einigen in erster Linie triegswichtigen Jahrgängen.

Berlin und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag Gmbh. Verlagsleiter: Arthur Reich. Hauptvertriebsleiter: Dr. Carl Calvez. Sped. in Karlsruhe.



# AUS KARLSRUHE

## Der Pfingstverkehr bei der Albtalbahn

Zur Bewältigung des Ausflugsverkehrs auf der Albtalbahn werden ab Pfingsten bis auf weiteres bis Sonntag und Feiertagszüge nach den Bahnhöfen Bujenbach bis Herrenalb in Zugsarten ab Donnerstag jeden Woche an den Fahrplankalendern der Bahnhöfe Karlsruhe-Albtalbahn und Karlsruhe-Rüppurr sowie beim Reisebüro Karlsruhe, Kaiserstraße 124 b, ausgegeben. Näheres ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

Die Albtalbahndirektion macht darauf aufmerksam, daß an Sonn- und Feiertagen zur Rückfahrt nach Karlsruhe die Benutzung der in Herrenalb um 19.40 und 20.40 Uhr abgehenden Züge sich empfiehlt, weil die früheren Abendzüge in der Regel überfüllt sind.

## Seitliches Akkordeonkonzert in der Festhalle

Am Samstagabend fand in der Festhalle ein heiterbewingendes Akkordeonkonzert des Karlsruher Akkordeon-Orchesters unter der sicheren Leitung von Herbert Senger statt. Melodien aus Opern und Operetten, Walzer und Märsche erklangen in bunter Folge; Strauß und Lunde hatten das Wort oder vielmehr den Ton. Herbert Senger selbst hatte ein Schlager-Potpourri für Solo, Gesang und Orchester bearbeitet, mit dem er reichen Beifall erzielte. Stimmung war auf allen Stufen, heitere Lebensfreude unter dem Publikum.

Auch das Akkordeon-Duo aus „Masse in Blau“, das Senger mit Fraulein Eisenmann bot, erzielte stürmischen Beifall. Von der Akademie des Badischen Staatstheaters hatten sich Mady Kist und Ruth Schildhauer zur Verfügung gestellt, die mit sicherem Vortrag ins Reich der Operette führten. Einfühlsame Begleiterin am Klavier war Frau Rühl-Schlich. Irma Lepp wirkte als Solistin am Akkordeon. Eine heitere Klaviersängerin, die das Programm immer wieder gefällig auflockerte, trat in Toni Herr auf die Bühne.

Herzlicher Beifall und reiche Blumenspenden galten den Künstlern. Gerd Wollwerth

## Bildvortrag von Dr. Otto Gillen

Am Freitagabend sprach im Künstlerhaus Dr. Otto Gillen aus Stuttgart, der mit seinen Vorträgen kunsthistorischer Art in unserer Stadt schon bekannt und beliebt ist, über die „Bamberger und Raumburger Domplastik“. Er deutete seinen zahlreichen Zuhörern zuerst die herrliche altsächsische Bildhauerkunst des Bamberger Domes, die Abteikirche und Propädeutika, die Frauengestalten der Heimführung und endlich den wohlbeliebten Bamberger Reiter, Ausbruch von Jucht und Treue, von deutscher Ritterlichkeit.

Dann sprach Gillen von den Raumburger Standbildern, von Elkehard und Uta, von Hermann und Regilindis, jenen gegenläufigen Ehepaaren, in die man manche absonderlichen Züge hinein-geheimnist hat. Den Christus am Raumburger Dom wußte Gillen sehr menschlich zu deuten. Christus ist der Dulder der Menschheit, ohne jegliche Glorie, rein menschlich gesehen, rein vom germanischen Heldeu her begriffen.

Was die Ausführungen des Kunstgelehrten besonders eindrucksvoll machte, war jene absolute Gewisheit, die Gillen in seinen Vortrag zu legen verstand, daß nämlich der Geist, der in diesen Werken schlummert, als echt germanischer Geist in uns weiterleben wird über alle Zeiten hinaus, mag feindlicher Terror auch diesen Geist vernichten wollen.

Die Zuhörer dankten mit herzlichem Beifall. Gerd Wollwerth

## Aquarellisten und Zeichner aus Wien und Lübeck / Die neue Ausstellung im Badischen Kunstverein

Nach einer kurzen Unterbrechung zeigt der Badische Kunstverein in seiner neuen Schau aus der erstaunlichen Fülle ost-märkischer Wasser eine Auswahl, in der sich die Wiener Graphik der Gegenwart und vor allem die Aquarellisten reichhaltig und fast lächelnd überblenden läßt. Wer neben den Zeichnern, die mit dem Blei- oder Radierstift arbeiten, überwiegend nicht nur der Zahl nach die mit Wasserfarben gemalten Landschaften, sondern von diesen geht zweifellos auch die härtere Wirkung aus; oft überwiegt sehr die Spontanität des Naturindrucks, die mit wenigen, jedoch kräftigen Strichen da Häuser und Bäume hinstellt, und überhaupt die innere Lebendigkeit der stehenden und schwebenden Formen, die dem sonst meist so jarten farbigen Gebilde und seiner auf seine und feinste Pinselführung abgestellten lichtvollen Zeichnung eine Stufenfolge ganz neuer Töne abgemittelt.

Besonders bei den führenden Künstlern wie Müller-Haenke, Feilke und Ernst Huber, auch bei Alois Seibold und Oskar Laske steht hinter den Arbeiten viel vom Geist und von der vitalen Kraft der Donaupanatistat frei, obwohl sie ihre Motive selbst nur wenig von dort nehmen, wie das u. a. die merkwürdigen „Wälder Cap Ferrat“, „Dänisches Fischerdorf“, „Aus Tirol“, „Münchberg“, „Bauerngehöft“ belegen. Neben ihnen sind Albert Janesch („Rumänisches Mädchen“), Max Frey („Brieg“), Arthur Brunenbach und Rud. v. Zeileisen gleichfalls sehr beachtliche Talente, denen sich in Hans Frank ein Meister der Kaltnadel (und des Holzschnitts) und in Alfons Graber ein guter Vertreter der jetzt gewordenen Monotypie („Liegende Uta“ und „Mädchenkopf“)

# Das Sozialgewerk der DAF für Handwerk, Handel und Gewerbe

Am Montag fand im Saal 3 Schrempf bei starker Beteiligung die Generalversammlung des Sozial-Gewerks der DAF für Handwerk, Handel und Gewerbe des Kreises Karlsruhe statt.

Nach Eröffnung der Versammlung durch Metzgermeister Schmidt und einem Gedanken für die im letzten Geschäftsjahr verstorbenen Mitglieder des Sozial-Gewerks erbat Herr Rietzhammer einen ausführlichen Genossenschafts- und Revisionsbericht. Daraus war zu entnehmen, daß beim Sozial-Gewerk am Ende des Jahres 1943 eine hundertprozentige Vermehrung der Genossenschaftsmitglieder festzustellen war und daß die Verwaltungskosten sich auf ein geringes Maß beliefen. Nach Genehmigung des Jahresabschlusses und einmütiger Entlastung der Gewerkeleitung wurde anstelle des verstorbenen Metzgermeisters Fritz P. Hanfer von der DAF, als Gewerksobmann gewählt. Außer der Wiederwahl von statuten-gemäß aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Mitgliedern wurde P. Sauter in den Aufsichtsrat berufen.

Über die Bedeutung des Sozial-Gewerks für Handwerk, Handel und Gewerbe hielt Dr. Bodle von der Gauverwaltung Baden einen aufschlußreichen Vortrag. Einleitend gab der Redner seiner Genehmigung darüber Ausdruck, daß das Sozial-Gewerk in den Kreisen des Handwerks, des Handels und Gewerbes großes Verständnis gefunden habe. Erstreiterweise habe man erkannt, daß sowohl im Handwerk, wie im Handel und Gewerbe heute sozialpolitischer Aufbau getrieben werden müsse. Dazu gehören natürlich auch materielle Aufwendungen. Nur durch eine gute finanzielle Grundlage sei es möglich, die Aufgaben zu erfüllen, die sich das Sozial-Gewerk gestellt habe. Zu diesen Aufgaben gehören u. a. die Hilfe bei Krankheiten und was fast noch wichtiger, sei die Hilfe für die Vorbereitung von Krankheiten der Mitglieder und ihrer Angehörigen. Dazu dienen die Kranken-Unterstützungen, die Gewährung von Beihilfen für die Erholung, die betriebsärztliche Betreuung, und nicht zuletzt auch die Förderung der Lebensbejahung der Menschen durch Konzerte, Theater und der Besuch von Veranstaltungen der KZ. „Kraft durch Freude“. Ein besonderes Augenmerk müsse das Handwerk, der Handel und das Gewerbe auch auf die Ausbildung der

jungen Menschen für ihren zukünftigen Beruf richten. Auch hier könne das Sozial-Gewerk viel mitwirken durch die Berufs-Erziehung in den im Sozial-Gewerk zusammengefaßten Betrieben. Eingehend behandelte der Redner auch das betriebliche Vorschlagswesen, das auch in den kleinen Betrieben gepflegt werden müsse. Wenn durch das Vorschlagswesen in einem Betrieb Verbesserungen der verschiedensten Art erreicht werden, kommen diese nicht nur dem Einzelnen zugute, sondern der Gesamtheit.

Zum Schluß seines mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrags richtete Dr. Bodle an alle Mitglieder des Handwerks, des Handels und Gewerbes einen herzlichen Appell, mitzuwirken an dem Auf- und Ausbau des Sozial-Gewerks im Interesse der Volksgemeinschaft. K. B.

## Steuerliche Vortragsfolge

Die Deutsche Gesellschaft für Betriebswirtschaft und die Gauwirtschaftskammer Oberhein, Kammerbezirk Karlsruhe, hatten zu einer steuerlichen Vortragsfolge eingeladen. Der Leiter des Landesverbandes der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft, Dr. Kuntzel, eröffnete die Tagung vor einem zahlreich erschienenen Hörsaal, indem er auf die Ziele und bisherige Tätigkeit seines Landesverbandes hinwies.

Professor Bühler von der Universität Köln berichtete zuerst über die steuerlichen Neuerungen des Jahres 1943 und ihre betriebswirtschaftliche Bedeutung und Auswirkung. In seinem zweiten Vortrage: Steuerumgehung und Steuerersparung behandelte Professor Bühler in eingehender Weise den Unterschied zwischen Steuerumgehung und Steuerhinterziehung, indem er an Hand von zahlreichen einschlägigen Beispielen und Urteilen des Reichsfinanzhofes hier gewisse Abgrenzungen aufzeigte.

Diplom-Kaufmann Meier, Bingen, hatte als Thema seines ersten Vortrages gewählt: Privatvermögen und Privatkonto in der Besteuerung. Im letzten Vortrag der Tagung: Die Beziehungen zwischen Steuer- und Preisbilanz behandelte Meier eingehend die verschiedenen Bilanzarten.

## 14 Tage Erholung für Arbeitsüberlastete / Die Landesversicherungsanstalt übernimmt die Kosten

Es gehört nun wohl schon zur feststehenden Tradition in der Gesundheitsfürsorge an deutschen Völkern, daß die Schaffenden sich alljährlich durch eine kostenfreie 14tägige Erholungsstube von den Anstrengungen des Krieges absetzen können. Auch im Urlaubsjahr 1944 soll diese Wohlthat den Volksgenossen im Sozialerholungs-werk der Deutschen Rentenversicherung zugute kommen.

Wenn du, schaffender Volksgenosse, im Besitze einer günstigen Quittungsart oder Angestelltenart und infolge des Arbeitsüberlastungs-erholungsbedürfnisses bist, so kannst du dich um eine Sozialerholungs-tube durch Antragstellung bei deinem Arbeitgeber bewerben, sofern dich dieser im Rahmen des Produktionsprogramms zu einer Kur vorschlagen und entsprechen kann. Er leitet den Antrag über die Kreisverwaltung der DAF, die übrigens jede gewünschte Auskunft gibt, weiter an die Landesversicherungsanstalt, Abteilung Gesundheitsfürsorge, mit Dienstsitz zur Zeit Oberkirch (Baden). Diese genehmigt den Antrag auf ihre Kosten und ruft zur Kur ein. Antragsvordrucke und Merkblätter hält die örtliche Kreisverwaltung für die Arbeitgeber auf Abruf zur Verfügung. Diese Unterlagen sind auch bei der vorgenannten Gesundheitsfürsorgeabteilung der Landesversicherungsanstalt mit

Dienstsitz in Oberkirch erhältlich. Wie erwähnt, trägt die Landes-versicherungsanstalt die Kosten der Kur und der Reise; der Arbeit-geber zahlt den Lohn weiter. Auch gewährt er ein angemessenes Taschengeld.

So werden denn auch im Jahr 1944 die Schaffenden aus den Fabrihallen, den Werkstätten, den Kantoren hinausziehen zu den Erholungsstätten ländlicher Abgeschiedenheit und Berufsmüdigkeit in die mit höchster Arbeitsleistung im Kampfe um den Endsieg sich einfindende Heimatfront.

## Kurz notiert - schnell gelesen

**Auszeichnung.** Das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt Oberleutnant Adolf Knobel, Schwarzwaldstraße 27.

**Die Motette** am Pfingstmontag, 11.30 Uhr, in der Evange. Stadtkirche bringt Werke von Bach, Handel und Regner. Neben Präludium und Fuge in Es-Dur spielt Wilhelm Rump die Choralfantasie op. 52 Nr. 8 von Max Regner. Zwischen den Orgelwerken kommt die Trio-Sonate B-Dur von Handel für 2 Violinen, Cello und Orgel zum Vortrag.

## Voranzeigen

**Badisches Staatstheater.** Im Großen Saal heute 14 Uhr für die Preisleistung und um 19 Uhr für die Preisleistung: „Der Raub der Sabinerinnen“. Morgen 14 Uhr für die Preisleistung: „Zaluzbräuer Hochzeit“ und abends 19 Uhr für die Preisleistung: „Der Raub der Sabinerinnen“. Im Kleinen Theater heute 19 Uhr für die Preisleistung: „Der Raub der Sabinerinnen“. Morgen 14 Uhr für die Preisleistung: „Der Raub der Sabinerinnen“. Die Bühne des Badischen Staatstheaters hat am 22. Mai 1944 um 19 Uhr im Friedrichs-drahtsaal angelehrt, als Hauptwerke des Abends die Handlungsbilder von Strauss und der Gattin von Schumann zum Vortrag. Weitere Werke von Bach, Chopin und Gungl von Sauer und Sauer ergänzen das Programm. Vorverkauf bei Kurt Neufeldt und S. Maurer. Hermann-Löns-Abend im Volkshaus. Das Volkshaus wird am Donnerstag, den 25. Mai, in seiner Vortragsreihe „Aus deutscher Dichtung“ einen „Sonderabend“ bieten. Dr. Eugen Kasper hält um 19.30 Uhr in der Lehrerbildungsanstalt einen Vortrag mit Rezitationen über Hermann Löns, umrahmt von Löns-Liedern, die die Singgruppe „Aba-Rogge“ vortragen. Karten bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (am Audioplatz).

## Was bringt der Rundfunk?

**Mittwoch, 24. 5. 1944.** 7.30-7.45 Zum Hören und Sehen: Georgiabühne der UFA (2. Folge). 11.30-12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Bielefeld). 13.30-16.00 Volkstheater. 16.00-17.00 Bekannte Klänge aus Eber und Konert. 17.15-18.30 Deutere Reihe, beliebiger Wahl. 20.15-21.00 Von Baffes Grund-gemalt zu höchsten Klängen. Melodien aus Opern, Operetten, Alt und Volksmusik, gesungen und gespielt. 21.00-22.00 Die dritte Stunde. — **Deutsches Fernsehen:** 17.15-18.30 Kammer- und Orchestermusik von Borral, Wagner und Regner. 20.15-21.00 Weiterer Teil der Kammermusik. Sonder-Sendung mit namhaften Solisten. 21.00-22.00 Edward Grig, ein nordischer Tonkünstler. Ein Komponistenbildnis von Alexander Schettler.

# Paradies in den Anden

ROMAN VON CURT HESSE

„Pardon, Sennorose, meine Schips“, sagte Trenton und schob sich an ihnen vorbei in den Spielfaal. Während die Bankhalter, die noch an den Tischen saßen, ihre Gelder in Verwahrung nahmen, gelangte er an die ihm von Caballo bezeichnete Tür. Er trat hinter die Portiere und sah die Straße. Die Tür gab nach. Unbemertt gelangte er ins Freie. Die Nacht war sehr dunkel.

Als er etwas zu erkennen begann, merkte er, daß er in einem Garten stand, der von einer Mauer gegen die Straße abgeschlossen war. Er erklomm die Mauer und sah dahinter die auf und ab patrouillierenden Wachen. Hier konnte er nicht durchkommen.

Im „El Dorado“ hatte nur einer etwas von seinem Verschwinden bemerkt: Klaus, der aber, selbst aufs äußerste erschrocken, daran denken mußte, sich in Sicherheit zu bringen. Schnell schob ihm der Gedanke durch den Kopf, daß die Tänzerinnen einen Ausgang über die Bühne wissen mußten. Ich werde das Mädchen ansprechen, das ich zu dem Tisch dort hinten bestellen sollte, sagte er sich.

Sie sah noch wie vorher, mit dem Rücken gegen das Lokal gewandt. Er trat an sie heran. „Sennorita, el caballero...“ Weiter kam er nicht. Sie hatte sich umgedreht, und trotz der unwahrscheinlichen Situation und trotz der dunklen Haare erkannte er sie sofort. „Babette“, flüsterte er tief erschrocken und eine Woge widerstrebender Gefühle und Gedanken erfaßte ihn. Für einen Augenblick verschwand alles um ihn. Nur der Klang ihrer Stimme klang an sein Ohr.

„Ich mußte fliehen, Klaus... ich sollte verhaftet werden, wenn ich aufs Schiff kam... Trenton hat mir geholfen... er sprach vorhin mit dir an der Bar...“ Klaus nickte und sah sich besorgt um. Er verstand dies wohl, aber alles, was unerklärlich für ihn war, konnte auch jetzt nicht geklärt werden. Jetzt galt es zu handeln, sofort, auf der Stelle. Die Beamten, vor denen sich die Gäste auswießen mußten, rüdten immer näher an die Bar heran. Hier durfte Babette auf keinen Fall bleiben.

Klaus wies auf Enrique's Tisch. „Ein Gast hat mich hergeschickt. Er läßt dich ein, an seinen Tisch zu kommen. Es ist das Beste, du gehst hin. Der Tisch ist schon kontrolliert worden. Komm, ich bringe dich hin. Sprich englisch, auch wenn man dich nicht versteht, aber französisch, aber nicht deutsch — sei vorsichtig!“ Er ging voran,

um sie an den Tisch zu geleiten. Wenn alles, was bisher an diesem Abend geschah, wie ein schneller, jagender Traum an Babette vorüberzog, so merkwürdig wie nur Träume sein können, so verwandelte die nun folgenden Ereignisse das Traumhafte des Geschehens in ein würgendes Alpdrücken.

Klaus trat beiseite: „La Sennorita, Sennor!“ Enrique trat seit aus einem großen Kessel und machte dabei eine einladende Bewegung. Platz zu nehmen, während Klaus zurück zur Bar ging. Babette starrte Enrique an und fühlte, wie ihr Herz aussetzte.

Er nahm das Glas vom Munde und wandte sich mit einem schmeichelnden Lächeln zu ihr, einem Lächeln, das allerdings sofort auf seinem Gesicht gefror, denn er erkannte sie auf den ersten Blick. Und er war sich gleich aller Macht bewußt, die er in diesem Augenblick über sie gewann.

„Jetzt habe ich dich, Palomita“, stieß er hervor. Er sprang auf. In demselben Augenblick, da sie, das Bewußtsein verlierend, zu Boden sank und von ihm aufgefangen wurde, trat der Offizier, der gesehen hatte, daß Babette zu Enrique an den Tisch gekommen war, heran und sagte streng: „Der Tisch ist bereits kontrolliert. Ich muß dringend bitten, daß jeder an seinem Platz bleibt!“

Enrique war nur von dem einen Gedanken beherrscht: Jetzt gehört sie mir! Und er war bereit, sie deshalb mit allen Mitteln zu verteidigen. Er tat dies, verschlagen und anscheinend nachgebend, auf seine Weise: „Al colonel, Sie haben Recht, aber Sie sehen, die Sennorita hat ihre Sinne verloren. Sie hat ein schwaches Herz. Ihr plötzliches Erscheinen hat sie erschreckt. Ich appelliere an Ihre Noblesse.“

Plötzlich stand Caballo neben dem Tisch: „Vielleicht, wenn wir die Sennorita einen Augenblick ruhen lassen? Wenn ich bitten darf...“ und er machte eine Bewegung in der Richtung zur Bar. Der Offizier schwankte zwischen Pflicht und der Ritterlichkeit seines Standes. Er warf noch einen Blick auf Babette, die, bleich und ohne Bestimmung, aber ohne einen Hauch von Anmut zu verlieren, in Enrique's Armen lag. Er hatte nicht gesehen, wo sie geflossen hatte. — Er gab durch ein Kopfnicken sein Einverständnis zu dem Vorschlag des Wirtes und ging zurück zu dem Tisch, an dem jetzt die Kommissare die Ausweise prüften. Einige Leute, die ihre Identität nicht genügend hatten nachweisen können, mußten beiseite treten.

Enrique trug Babette auf seinem Arm durch den Saal. Er

flüsterte Caballo, der voranging, zu: „Schnell ein Zimmer, wo uns niemand stört!“ Caballo nickte und geleitete ihn zu der Tür, die auf den Gang zum „Anela azul“ führte.

Wenige Minuten später lag Babette in demselben Zimmer auf dem Bett, das sie unter gleich abenteuerlichen Umständen bezogen und verlassen hatte. Enrique stand vor ihr und wartete auf ihr Erwachen. Auf seinen Zügen kämpfte ein unbändiger Triumph gegen ein Gefühl der Zuneigung, das er nicht aufkommen lassen wollte.

Die Razzia im „El Dorado“ war gründlich. Nachdem sämtliche Gäste kontrolliert waren, ließ der Offizier das Personal des Hauses zusammenrufen. Zuerst wurden die Tänzerinnen, unter denen fragwürdige Elemente anzutreffen waren, vernommen. Auch unter ihnen wurden einige ausgemustert, deren Personalien noch eingehender untersucht werden mußten. Ähnlich verhielt es sich mit der männlichen Bedienung und dem Küchenpersonal. Bei drei Leuten erschienen die Ausweise zweifelhaft; unter ihnen befand sich Klaus. Er hatte keine Möglichkeit mehr zu einer Flucht gefunden. Sein auf den Namen „Paolo Mengaro, Steuermann aus Santiago“, lautender Paß war beanstandet worden. Es war ein schon abgeliefertes Papier, und außerdem kam es dem Kommissar verdächtig vor, daß ein Steuermann auch nur ausfindigstelle die Arbeit eines Kellners übernommen haben sollte. Er wurde zu den übrigen, ausortierten Leuten gestellt und mit ihnen zusammen auf einem Lastwagen zur Präfektur geschafft, wo man ihn nach einer resultatlosen Vernehmung dem Präfekten zuführte.

Del Rasto erkannte ihn sofort wieder, und nun war ein weiteres Verschmelzen seines Namens zweifellos. Er wurde in einem besonders gesicherten Raum der Präfektur interniert. Trenton hatte zwar nicht entkommen können, da die davor liegende Straße noch abgeriegelt blieb. So hatte er schließlich durch einen halboffenen Abmer, der als Gartenbühne errichtet war, einen Zugang zu einer Treppe gefunden, die zu den sehr primitiven Garderoberräumen der Artisten und Tänzerinnen führte.

Hier hatte er sich hinter einem Latteverschlag verborgen und aus diesem Versteck einen Blick auf die Tänzerinnen werfen können, die nach der Prüfung ihrer Papiere in den Garderoberräumen gefangen waren, da die üblichen Veranstaltungen durch die Razzia ihr Ende gefunden hatten.

(Fortsetzung folgt)



